

BESPRECHUNGEN

Joseph-Marie Sauget, *Un cas très curieux de restauration de manuscrit : Le Borgia Syriaque 39. Étude codicologique et analyse du contenu*, Città del Vaticano 1981 (Studi e Testi 292), VII + 128 Seiten, 8 Tafeln.

Die Hs. Borg. Syr. 39 der Vatikanischen Bibliothek, die zahlreiche hagiographische Texte überliefert, fällt dadurch auf, daß in ihr mehrfach kleinere Textstücke doppelt hintereinander stehen. Sauget kann zeigen, daß die ursprüngliche, unvollständig gewordene Hs. (von ihr sind noch 231 Blätter vorhanden) dadurch ergänzt wurde, daß an verschiedenen Stellen insgesamt 67 Blätter einer anderen Hs. mit sehr ähnlichem Inhalt und nur unwesentlich abweichendem Format eingefügt wurden, also nicht — wie sonst — eigens für die Restaurierung geschriebene Blätter. Weil die Texte aus den beiden Hss. an den Nahtstellen natürlich nicht genau aneinander anschließen, sind Überschneidungen und damit Wiederholungen unausbleiblich, aber auch kleinere Textauslassungen (die manchmal durch Zusätze — wohl des Restaurators — auf dem Rand der vorhergehenden Blätter geschlossen werden). Dieses bei der Instandsetzung angewandte Verfahren erscheint auf den ersten Blick unerklärlich: Die Blätter, mit denen die eine Hs. vervollständigt wird, fehlen ja schließlich dann in der anderen! Welchen Vorteil bringt es, wenn hinterher doch wieder eine der Hss. unvollständig und die andere wegen der Textbrüche obendrein mehr schlecht als recht ergänzt ist? Sinnvoll erscheint ein solches Vorgehen nur, wenn auch die andere Hs. ihren Zweck nicht mehr erfüllte. In unserem Fall können wir das tatsächlich annehmen, weil die Hs. Borg. Syr. 39 nach der Ausbesserung immer noch lückenhaft geblieben ist, also die zur Ergänzung verwendete Hs. wohl ebenfalls schon unvollständig war (das vermutet auch Sauget S. 15). Der Restaurator hat aber jedenfalls recht oberflächlich gearbeitet; vielleicht glaubte er, die Hs. ließe sich so besser an einen eiligen und unachtsamen Aufkäufer losschlagen. Sauget könnte deshalb damit recht haben, daß sie ihre jetzige Gestalt erst kurz vor der Verbringung nach Rom erhielt; deren Zeitpunkt steht allerdings nicht fest (Sauget S. 59f.).

Ein Kolophon ist nicht erhalten, so daß die Hs. über Datum und Entstehungsort keine Auskunft gibt. Aus zwei kurzen Vermerken auf Blättern der ursprünglichen Hs. erfahren wir nur, daß sie der Marienkirche in Karsāwā gehörte und ihr Schreiber Yaldā hieß. Aufgrund einer eingehenden vergleichenden Untersuchung insbesondere von Verzierungen und Wasserzeichen kommt Sauget zu dem Ergebnis, daß sie mit Hss. verwandt ist, die um 1680 n. Chr. in Alqōš geschrieben wurden; auch fast alle bekannten anderen Hss. mit ähnlichem Inhalt dürften von dort stammen. Hier lassen sich am ehesten Bedenken anmelden, weil Saugets Untersuchung sich auf eine geringe Zahl von Hss. beschränkt und deshalb nicht auszuschließen ist, daß auch anderswo Hss. mit gleichen Merkmalen entstanden.

Nach diesem Zwischenergebnis wendet sich Sauget der Frage nach dem Schreiber zu. Weil die Hs. Alqōš 147 ebenfalls für die Marienkirche in Karsāwā geschrieben wurde, und zwar 1683 von einem Schreiber Yaldā aus Alqōš, schließt Sauget zu Recht, daß die Hss. Alqōš 147 und Borg. Syr. 39, d. h. deren ursprünglicher Bestand, vom selben Schreiber herrühren. Es ist, wie Sauget richtig annimmt, kein anderer als der bekannte Kopist Yaldā bar Daniel bar Elias bar Daniel, von dem Hss. aus dem Zeitraum von 1679 bis 1725 erhalten sind. Gegen die Vermutung, die Hs. Borg. Syr. 39 sei um 1680 entstanden, läßt sich nichts einwenden. Die Hs., die für die Ergänzung erhalten mußte, ist nach Sauget etwa gleichalt, entstanden wohl ebenfalls in Alqōš.

Die Beweisführung und die Ergebnisse des kodikologischen Teils (S. 1-63) konnten hier nur angedeutet werden. Die Arbeit enthält — über die Hs. Borg. Syr. 39 hinaus — noch zahlreiche beachtenswerte Feststellungen über weitere syrische Hss. und Schreiber.

Im folgenden seien einige Einzelheiten angemerkt :

Zu S. 37f. : A. Mai wird mit seiner Annahme recht haben, daß der Metropolit Yasū, »Wärter des erhabenen Jerusalem«, der 1682 die Hs. Vat. Arab. 607 kopierte, Jakobit war (und nicht, wie Sauget erwägt, Nestorianer). Ein Metropolit Gregorios (= der übliche Beiname für die jakobitischen Bischöfe von Jerusalem) Yešū' schrieb nämlich 1684 auch die Hs. Markuskloster 44 (vgl. J. Koriah, *The Syrian Orthodox Church in the Holy Land*, Jerusalem 1976, 79). Die vatikanische Hs. läßt sich für Saugets Beweisführung daher nur bedingt heranziehen.

Zu S. 43, Fußn. 120 : Joseph bar Hormizd aus Ḥurdaḡnē ist nicht als Schreiber, sondern nur als Besteller von Hss. in der Zeit von 1682 bis 1716 bezeugt. Geschrieben hat er höchstens die Hs. Alqōš 264, falls er überhaupt gemeint ist und Vosté, *Catalogue Alqōš* S. 99, den Kolophon richtig wiedergibt. Vostés Angabe, daß Joseph die Hs. Alqōš 212 geschrieben habe (S. 81), ist falsch; Saugets Vermutung, ihr Schreiber sei Hōmō bar Daniel gewesen, ist nur eine der Möglichkeiten, weil noch andere Kopisten für Joseph bar Hormizd tätig waren.

Zu S. 45f. : Die Hss. Ming. Syr. 85 und 593 gehen offenbar auf dieselbe — nach Sauget : unbekannte — Vorlage zurück. Warum nicht auf die Hs. Alqōš 211 (vgl. die Tabelle bei Sauget, nach S. 48)?

Zu S. 52 : Das von Fiey (*Assyrie chrétienne* I 289) erwähnte Evangeliar stammt sicherlich von unserem Yaldā, nur kann die Jahreszahl 1656 nicht richtig sein. Der Besteller Marqos bar Hormizd aus Billa taucht noch einmal als Auftraggeber in der 1720 geschriebenen Hs. Aqra 44 auf. Dort wird zwar Tella als Herkunftsort des Marqos angegeben, doch liegen Billa und Tella dicht beieinander (Fiey ebda. 287f.). Yaldā hat das Evangeliar noch als Diakon geschrieben, war aber zumindest 1693 schon Priester (vgl. die Hs. Aqra 23), so daß vielleicht 1686 (Druckfehler?) zu lesen ist.

Zu S. 52, Fußn. 160 : Der Priester Elias Hōmō aus Alqōš ist nach Mingana, *Catalogue I*, Sp. 1133, im Jahre 1932 gestorben.

Zu S. 54 : Die Vorfahren des Schreibers Yaldā ließen sich nach den Hss. Ming. Syr. 540 und 246 (geschrieben 1749 bzw. 1913 n. Chr.) um einen Ururgroßvater namens Elias erweitern der aber sonst in den Kolophonen nicht vorzukommen scheint. Der eben genannte Priester Elias Hōmō hat übrigens 1910 eine kurze Skizze über die Familie geschrieben : Ming. Syr. 541, fol. 287b (Mingana, *Catalogue I*, Sp. 995). Einer der Söhne Yaldās, der Priester Elias, kopierte mehr als die von Sauget angegebenen Hss., nämlich noch Aqra 44 (1720) und 67 (1721) sowie die von Vosté, *OrChrP* 7, 1941, 240 erwähnte Hs. (1723). Elias hatte wohl mindestens zwei Söhne : außer dem von Sauget genannten Priester Denḡā (für ihn ist zusätzlich die Hs. Mardin 31 aus dem Jahre 1753 zu nennen) noch den Priester Joseph, den Schreiber der Hs. Ming. Syr. 568 (1757).

Zu S. 56, Fußn. 199 : Yaldā bar Daniel hatte noch einen dritten, anscheinend jüngeren Bruder, nämlich den Diakon und späteren Priester Ġiwargīs, mit dem zusammen er 1695 eine Hs. kopierte (s. Fiey *aaO* II 720 (1705; noch als Diakon), Alqōš 254 (1722) und Telkeph 42 (1730; s. J. Habbi, *Fihrist al-maḡtūtāt as-suryāniya fi l-Irāq*, I., Bagdad 1977, 34). In der Hs. von Telkeph trägt er den Titel *maqdasī* »Jerusalempilger«, so daß er wohl mit dem »prêtre George, fils du prêtre Daniel d'Alqoš, sacristain de (l'église de) Jérusalem« identisch ist, der 1724/25 die Hss. Jerusalem 7 und 27 neu eingebunden hat (s. J.-B. Chabot, *Notice sur les manuscrits syriaques ... de Jérusalem*, in : *Journal Asiatique*, 9 sér., Bd. 3, Paris 1894, S. 102 und 119). Auch der Schreiber der Hs. Alqōš 139 (1731), »Gaghis Maqdešaya c.-à-d.

pèlerin à la Ville-Sainte, fils du prêtre Daniel«, sowie der Diakon Gīwargīs, Sohn des Priesters Daniel, der 1702 die Hs. Brit. Libr. Rich. 7174 restaurierte (J. Forshall, *Catalogus codicum manuscriptorum orientalium* ..., pars prima, London 1838, Nr. 30, S. 53) dürften dieselbe Person sein.

Für Yaldās anderen Bruder Ḥaušab (Ḥad̄bšabbā) sind noch folgende Hss. nachzutragen, die er nicht mehr als Diakon, sondern als Priester geschrieben hat: Alqōš 25 (1722) und Marburg Or. fol. 3123 (s. Abfalḡ, *Syrische Handschriften*, Nr. 22; 1723).

Ein Ḥuttāmā eines nicht näher bezeichneten Priesters Yaldā aus Alqōš (vgl. Baumstark 335; R. Macuch, *Geschichte der spät- und neusyrischen Literatur*, Berlin 1976, 49) ist unter anderem in der 1716 entstandenen Hs. Alqōš 93 auf uns gekommen. Sein Verfasser kann daher ohne weiteres mit unserem Yaldā bar Daniel gleichzusetzen sein, der dichterisch tätig war (vgl. Vosté, *Catalogue Alqōš* S. 46; Sauget S. 55). Der ebenfalls sehr bekannte Kopist Yaldā bar ʿAbdīšōʿ aus Alqōš, von dem Hss. aus den Jahren 1725 bis 1778 erhalten sind (vgl. Sauget, S. 55 n. 194), dürfte aus zeitlichen Gründen als Dichter jedenfalls ausscheiden (daher wohl unrichtig: J. Habbi, *Udabāʿ as-sūrīt al-awāʿil*, in: *Maḡallat maḡmaʿ al-luḡa as-suryāniya*, 4. Band, Bagdad 1978, S. 110).

Zu S. 58: Für die Marienkirche in Karsāwā ließ schon 1660 der aus diesem Ort stammende Priester Jakob bar Nisan (vielleicht ein Bruder — oder Onkel? — des in der Hs. Alqōš 147 genannten Priesters Simeon bar Nisan) durch den Priester Israel bar Hormizd in Alqōš eine Hs. (*Gazzā*) schreiben: Nr. 8 der von G. Diettrich in den *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, phil.-hist. Kl., 1909, Berlin 1909, S. 160-218, beschriebenen Hss., heute in Leningrad (N. Pigulevskaja, *Katalog Sirijskich Rukopisej Leningrada*, in: *Palestinskij Sbornik* 69, 1960, Nr. LX, S. 162-167).

Im zweiten Teil (S. 65-120) gibt Sauget einen genauen Überblick über den Inhalt der Hs., mit Titel, Prolog, Incipit und Explicit der 35 einzelnen Texte, ferner Hinweise auf andere Hss., Editionen sowie griechische und arabische Parallelen. Dieser Abschnitt erweist sich damit auch als nützliches Nachschlagewerk. Den Schluß bilden Indices und Tafeln mit Abbildungen aus den besprochenen Hss.

Saugets Buch ist nicht zuletzt als Beispiel für eine mustergültige und umfassende Untersuchung einer Hs. lesenswert und lehrreich. Weitere solche Arbeiten wären sehr zu begrüßen, damit wir mehr über das Handschriftenwesen der Syrer erfahren, über Schreiber, Schreibschulen, Schreibergewohnheiten, Umfang der Kopistentätigkeit, bevorzugte Texte, Verwendung von Vorlagen, Auftraggeber, Bibliotheken und vieles mehr. Bislang wissen wir darüber noch ziemlich wenig. Eine weitere Untersuchung in dieser Richtung, nämlich über die Angehörigen einer der bekanntesten Kopistenfamilien, hat Sauget erfreulicherweise schon angekündigt (S. 26, n. 64).

Hubert Kaufhold

Hubert de Mauroy, *Les Assyro-Chaldéens dans l'Iran d'aujourd'hui*, Paris 1978 (Publications du Département de Géographie de l'Université de Paris-Sorbonne N° 6), 93 Seiten.

Klaus-Peter Hartmann, *Untersuchungen zur Sozialgeographie christlicher Minderheiten im Vorderen Orient*, Wiesbaden (Reichert, in Kommission) 1980 (Tübinger Atlas des Vorderen Orients: Beihefte, Reihe B, Nr. 43), XI + 250 Seiten, DM 106,-.

Die beiden Bücher berühren und ergänzen sich inhaltlich, doch setzen die Verfasser unterschiedliche Schwerpunkte. Mauroy beschreibt allgemein die Lage der iranischen Christen mit